

# Japans Neuerfindung als »Umweltnation«: Nationalismus zwischen Isolation und internationaler Integration im Post-Fukushima-Japan

Re-Inventing Japan as an »Environmental Nation«:  
Nationalism between Isolation and International Integration  
in Post-Fukushima Japan

*Raffael Raddatz*

*Japanese nationalism has attracted much attention since the late 1990s when issues regarding historical revisionism or nationalism in pop culture, on the Internet, and surrounding sport events became the subject of heated debates in Japan and also abroad. However, recent efforts to re-invent Japan as an »environmental nation« living in »harmony with nature« remained relatively unnoticed by scholarly research. Against the background of globalization processes and challenges such as climate change, this notion was increasingly promoted since the 2000s by political initiatives and intellectuals alike. These efforts promised to be a way to gain more international influence despite Japan's constitutional limitations (Article 9). This paper analyzes these initiatives and examines what impact the Great Eastern Japan Earthquake of 2011 and the nuclear disaster in Fukushima had on the attempt to remake Japan's image into an »environmental nation« and how Japan's endeavors since the 1990s to gain more international influence were also challenged by recent calls for a more isolationist position.*

## 1. Einleitung

Seit den 1990er Jahren hat der japanische Nationalismus eine wachsende Aufmerksamkeit im Ausland und in Japan selbst erfahren. Dabei war stellenweise von einem Rechtsruck der japanischen Gesellschaft bzw. Teilen davon die Rede, der ab Ende der 1990er zum Thema heftiger Debatten wurde. Insbesondere der ab dieser Zeit zunehmend zu beobachtende Geschichtsrevisionismus (OGUMA und UENO 2003; RICHTER 2008a; SAALER 2005), sowie Nationalismus in Sport, Popkultur und Internet (KAYAMA 2002; KITADA 2005; RICHTER 2008b; SASADA 2006; SUZUKI 2008; TAKAHARA 2006) fanden ihren Widerhall in wissenschaftlichen und medialen Auseinandersetzungen.

Von diesen Untersuchungen weitgehend unbeachtet blieb jedoch ein Aspekt, der in der 2000er Dekade an Bedeutung gewann und gerade durch das Tōhoku-Erdbeben und die Atomkatastrophe von Fukushima 2011 weitere Brisanz erlangte: Man versuchte Japan als eine in Frieden und Einklang mit der Natur lebende »Umweltation« zu re-imaginieren. Dies versprach gleichzeitig die Möglichkeit, – trotz der Beschränkungen durch den »Pazifismus«-Artikel 9 der japanischen Verfassung – vor dem Hintergrund von Herausforderungen wie dem Kyōto-Protokoll bzw. der »globalen Klimaerwärmung« auch international eine stärkere (Vorbild)Rolle spielen zu können.

Der Artikel greift diese Thematik auf und analysiert nach einigen kurzen theoretischen Vorüberlegungen zunächst die Versuche auf politischer Ebene und im Gesellschaftsdiskurs, Japan als »Umweltation« neu zu definieren. In einem weiteren Schritt soll untersucht werden, wie diese Bestrebungen nun vor dem Hintergrund der Umweltkatastrophe von Fukushima eingeordnet werden müssen, die eigentlich die Widersprüche im Narrativ der japanischen »Umweltation« aufzeigen müsste.

Gleichzeitig wurde nach dem Tōhoku-Erdbeben auch neue Kritik an einer stärkeren internationalen Rolle Japans laut, die sich oftmals mit den jüngsten Debatten über Japans Beitritt zum TPP-Freihandelsabkommen verknüpft. Vor dem Hintergrund der Umweltkatastrophe von Fukushima wurden somit stellenweise Tendenzen eines neuen nationalistischen Isolationismus erkennbar. Wenngleich der Post-Fukushima-Diskurs noch relativ jung ist, so wird in diesem Artikel argumentiert, dass die Erzählung von der »Umweltation« durch Fukushima nicht geschwächt, sondern eher weiter gestärkt werden könnte. Hierbei zeichnet sich ab, dass die Atom-Katastrophe sich zum Ausgangspunkt einer neuen »Nation Branding«-Strategie entwickelt, auf deren Basis Japan eine internationale Führungsrolle im Umweltbereich zu beanspruchen sucht.

## 1.1 Nationalismus als Diskursfeld

Mit Nationalismus wird die Loyalität zur »Nation« bezeichnet, und mit Patriotismus jene zum Staat (CONNOR 2002: 24). Diese beiden Identitäten können in einem »Nationalstaat« wie Japan, in dem sich der allgemeinen Vorstellung nach Nation und Staat decken, verschwimmen, was ihre Unterscheidung schwierig bzw. gar unnötig macht (CONNOR 1994: 40, 99). Ihre Unterscheidung kann gar den bewusst ideologischen Hintergrund haben, Nationalismus zu »entkriminalisieren«, indem er durch das Wort Patriotismus ersetzt wird, da letzterer für gewöhnlich positiver konnotiert ist (BAUMAN 2000: 174; BILLIG 1995; CALHOUN 2007).

»Nation« sollte dabei nicht als eine »Gruppe«, sondern eher als eine sich prozessual und relational manifestierende Kategorie verstanden werden (BRUBAKER 1996, 2004; SMUTNY 2004). Deswegen wird in neueren Forschungsbeiträgen zum Themenfeld Nationalismus sogar vor dem Versuch gewarnt, »Nation« definieren zu wollen, da man somit Gefahr laufen könnte, diese als eine zu Handlungen fähige, real existente Entität zu betrachten, was der Sichtweise von Nationalisten selbst entsprechen (BRUBAKER 1996: 14). BRUBAKER schlägt hier eine Analyse in relationalen, prozesshaften Kategorien vor. Um dies zu unterstreichen, verwendet er alternative Begriffe für Nation, wie *nationness*. BRUBAKER (1996: 7) schreibt hierzu: »Nationalism can and should be understood without invoking ›nations‹ as substantial entities. Instead of focusing on nations as real groups, we should focus on nationhood and nationness, on ›nation‹ as practical category, institutionalized form and contingent event«. Nation sollte daher in situationsbedingten Handlungen, kulturellen Idiomen, kognitiven Mustern, diskursiven *frames*, Routinen, institutionellen Formen oder politischen Projekten untersucht werden (BRUBAKER 2004: 11).

Einem solchen Verständnis von »Nation« folgend, gibt es niemals nur ein statisches Nationenbild, sondern konkurrierende Bilder, die diskursiv konstruiert, reproduziert oder auch zerstört werden (DE CILLIA, REISIGL und WODAK 1999: 153). Die Kategorie Nation befindet sich also in einem ständigen Wandel, wobei sie aktuellen Interessen und Herausforderungen angepasst wird. Bei der Konstruktion von Nation ist wie bei der Konstruktion sozialer Realität im Allgemeinen die sprachliche Verhandlung in Diskursen von zentraler Bedeutung. Der Soziologe PIERRE BOURDIEU (1990: 99) plädiert daher dafür, »den Beitrag der Wörter zur Konstruktion des Sozialen« zu untersuchen, sowie »den des Klassifizierungskampfes – ein Element jedes Klassenkampfes – zur Bildung von Klassen: Alters-, Geschlechts- und Gesellschaftsklassen, aber auch Clans, Stämmen, Ethnien, Nationen«.

Dementsprechend lassen sich aus der Konstruktion des Nationalen im Gesellschaftsdiskurs Rückschlüsse auf Formierung, Gestalt und Intention nationaler

Identität in einer Gesellschaft schließen. Im Folgenden soll als eine Ausprägung des Nationalen im gegenwärtigen Japan die diskursive Konstruktion des Narrativs von der im »Einklang mit der Natur« lebenden »Umweltnation« untersucht werden.

## 2. Japans Neuerfindung als »Umweltnation« in der 2000er Dekade

### 2.1 Auf dem Weg zur »Environmental Nation« – Japanische Politikinitiativen für eine Diplomatie ohne Waffen

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist Japans (Außen)Politik in ihren Handlungsmöglichkeiten durch seine Verfassung, primär durch den »Pazifismus«-Artikel 9, eingeschränkt. Das Land nutzte diese Beschränkungen während des Kalten Krieges allerdings unter anderem mit der »Yoshida-Doktrin«<sup>1</sup> zu seinem Vorteil. Ab den 1990er Jahren jedoch, insbesondere nach Japans Rolle im Golfkrieg 1991 wurde verstärkte Kritik an der japanischen »Low Profile«-Diplomatie im In- und Ausland, insbesondere von Seiten der USA laut. Im Inland mehrten sich in den 1990ern vor allem unter den Konservativen die Stimmen, die neben einer Verfassungsreform auch stärkere (militärische) Beiträge Japans forderten und Japan wieder zu einem »normalen Land« (*futsū no kuni*) machen wollten (z.B. OZAWA 2006: 102). Wie der Politologe OSAMU WATANABE anmerkt, wurden die ebenfalls zu dieser Zeit einsetzenden neoliberalen Strukturreformen zusammen mit Bestrebungen einer Militarisierung und der Verfassungsreform zu einem Set (WATANABE 2009: 199).

Die Revision von Artikel 9 wurde somit erstmals nach der erfolgreichen Durchsetzung der Yoshida-Doktrin wieder zu einem wichtigen Thema. Dabei verfolgte die japanische Politik eine Doppelstrategie: 1.) Die Ausreizung der Interpretationsmöglichkeiten von Artikel 9 (*kaishaku kenpō*) bei gleichzeitiger Beibehaltung des *status quo*. 2.) den Versuch Artikel 9 tatsächlich abzuschaffen bzw. zu ändern. Ab den 1990er Jahren wagte man sich in Japan erstmals auch an militärische Beiträge (z.B. Peacekeeping-Missionen) innerhalb der internationalen Gemeinschaft heran (HUGHES 2005: 11; SINGH und SHETLER-JONES 2011). Dennoch blieb Japans

1. Ab den 1960er Jahren wurde die Yoshida-Doktrin für die kommenden Jahrzehnte Japans Diplomatiekompass (GAO 1998). Diese nach dem ehemaligen Premierminister Yoshida Shigeru (LDP) benannte Doktrin besagte, dass Japans nationales Interesse in seinem Wiederaufbau und wirtschaftlichem Wachstum liege (GAO 1998: 228). Folglich würde Japan sich international ein diplomatisch unauffälliges Profil geben, sich militärisch nur leicht bewaffnen und stattdessen auf den Schutz durch die USA vertrauen. Die Yoshida-Doktrin konnte ihre Gültigkeit trotz massiver Kritik der Linken und von Teilen der Konservativen im Grunde bis zum Ende des Kalten Krieges behaupten und war somit auch ein Garant des japanischen Nachkriegspazifismus.

»Scheckbuchdiplomatie« aus der Zeit des Kalten Krieges, bei dem die Entwicklungshilfe (ODA) traditionell einen wichtigen Pfeiler bildete (HO 2008: 103) weiterhin von großer Bedeutung. Das Land versuchte gar seine Einflussmöglichkeiten abseits militärischer Machtausübung zu erweitern, wobei Japans Engagement im Bereich der *Human Security* (HO 2008: 101–111) oder der Kulturdiplomatie ab den 1990er Jahren an Bedeutung gewann.

Gerade auch die Kulturdiplomatie bietet die Möglichkeit, die international beliebte japanische Popkultur (Stichwort »Cool Japan«) in Form einer *soft power*<sup>2</sup> zu nutzen. Die Idee der *soft power* beruht auf der Anziehung bzw. der Fähigkeit eines Staates die Präferenzen anderer (politischer) Akteure ohne die Anwendung von *hard power* zu beeinflussen (NYE 2004: 4–6). Hierbei spielt die Vermittlung eines positiven Landes-Images eine tragende Rolle, wobei vergleichbar mit den Marken-Strategien von Unternehmen auch Staaten zunehmend im Sinne eines *Nation Branding*<sup>3</sup> darauf setzen, aktiv Einfluss auf ihre Reputation zu nehmen, um so ihre Einflussmöglichkeiten zu erweitern (DINNIE 2008; HAYDEN 2011; SZONDI 2008). Beide Konzepte ergänzen sich und sind eng miteinander verbunden, weil sie auf Anziehung beruhen (SZONDI 2008: 8).

Cool Japan ist im japanischen Fall das wohl prominenteste Beispiel dafür, wie ab den 2000er Jahren auf politischer Ebene begonnen wurde, vor dem Hintergrund schwindender wirtschaftlicher Macht, keine alternativlose Militarisierung und »Normalisierung« des Landes anzustreben, sondern Japan eher als einen auf Technologie und Ideen basierenden, führenden und innovativen *thought leader* international zu positionieren und das bis dato vorherrschende Bild des Landes als Wirtschaftsmacht aktiv umzugestalten. Der ehemalige Premier TARŌ Asō (LDP), der das Potential von Cool Japan erkannte (HAYDEN 2011: 100–101), betonte, dass japanische Standards global würden, woraus er eine Führungsrolle Japans ableitete. Das Land sei ein *thought leader*, wobei dieser Begriff weniger auf *hard power*, sondern auf Normen, Werten und (technologischem) Know-How beruht, die eher in die Kategorie *soft power* eingeordnet werden können. Als ein solcher *thought leader* sei Japan zu einer führenden »Umweltschutznation« aufgestiegen (Asō 2007: 13–22).

In dieses Schema passt auch die Politik des ehemaligen Premiers Shinzō Abe, in dessen Kabinett Asō Außenminister war. Innenpolitisch sorgte Abe für die größte

2. Der Begriff *soft power* wurde von dem Politologen Joseph S. Nye geprägt. Er beschreibt das Erreichen von bestimmten Zielen oder Interessen eines Staates durch andere Mittel als klassische *hard power* (Militärmacht oder Geld). Ein Beispiel von *soft power* ist dabei insbesondere Kultur (NYE 2004: 11).
3. Der Begriff der *nation brand* geht ursprünglich auf den Politikberater Simon Anholt zurück. Als akademisches Forschungsfeld ist *Nation Branding* ein noch relativ junger Bereich (DINNIE 2008; SZONDI 2008).

Krise um den Artikel 9, dessen Änderung er durch seine kurze Amtszeit sowie das komplizierte Revisionsprozedere jedoch nicht mehr bewerkstelligen konnte (WATANABE 2009: 8–25). Zudem versuchte er den Nationalismus der Japaner zu stärken, indem seine Erziehungsreformen Patriotismus zum Unterrichtsgegenstand in Schulen werden ließen. In seinen Diskursbeiträgen stellte er den Nationalismus als »Natürlichkeit« dar, aus der sich die Liebe zur Familie, zur Heimat und zum Staat als unausweichlich ergeben würde (ABE 2006: 96). Gleichzeitig betonte er die »schöne Natur« Japans, die Kultur und Geschichte des Landes, die er als eine Quelle für Nationalstolz ausmacht (ABE 2006: 228).

Außenpolitisch strebte er jedoch eine »Außenpolitik der Werte« (*kachikan gaikō*) an, die trotz seiner Versuche die Verfassung zu ändern nicht primär auf eine Militarisierung abzielten, sondern, Asōs Konzept des *thought leaders* nicht unähnlich, eine ideologische Führungsrolle Japans verfolgten und die »Attraktivität« des Landes betonten. Dies wurde an der unter der Regierung Abe im Januar 2007 verabschiedeten Initiative »Becoming a Leading Environmental Nation Strategy in the 21st Century – Japan's Strategy for a Sustainable Society« deutlich, mit der Japan nicht weniger als die Führungsrolle bei der Erschaffung einer »besseren Welt« anstrebt (KANKYŌSHŌ 2007). Hierbei übernimmt das Umweltministerium in Zusammenarbeit mit anderen Ministerien, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft die Führung. Im Strategiepapier des Umweltministeriums heißt es (KANKYŌSHŌ 2007: 6):

*In this context, Japan is in an ideal position to create a working model of a sustainable society as a ›miniature Earth‹ in the sense that Japan has few natural resources as well as a population and industrial activities that are concentrated onto national land that is limited in size, and yet has strengths such as traditional wisdom from living in harmony with nature, environmental and energy-related technologies that have enabled socio-economic development, (...) We should take full advantage of these strengths to create a »leading environmental nation,« (...) Through such efforts Japan will utilize in modern-day society its traditional wisdom for coexistence with the natural environment. Moreover, (...) Japan will use its world-leading environmental and energy-related technologies, its experience and wisdom in overcoming severe pollution, and its abundant supply of passionate and capable human resources to derive from the environment both economic growth and vitality in local societies, creating a »Japanese model« in which Japan, as a leading environmental nation, contributes to the development and the prosperity of the globe, to be shared with Asia and with the world.*

Diese stärkere ökologische Ausrichtung japanischer (Außen)Politik hat ihre Wurzeln in der ersten Hälfte der 1990er Jahre, als Japan bei seinen Vergabekriterien für ODA stärker ökologische Prioritäten betonte, die mit Werten wie Demokratie oder Konzepten wie *Human Security* verknüpft wurden (HAYDEN 2011: 97; WESTON 2008: 5).<sup>4</sup> Die Umweltthematik hat sich dabei zu einem wichtigen Pfeiler der außenpolitischen Strategie Japans entwickelt, wobei sich das Land zu einem führenden Staat in verschiedenen ökologischen Technologien wie Solarenergie oder Hybridantrieben positionieren konnte (WESTON 2008: 15).

An anderer Stelle des Strategiepapiers zeigt sich der Einfluss ABES, wenn es unter der Überschrift »Creation of a Beautiful Nation in which Tradition Wisdom [sic!] for Coexistence with Nature is applied to Modern Society« außerdem heißt (KANKYŌSHŌ 2007: 7):

*Since ancient times, Japanese people have had a view of nature in which every living thing is respected as part of nature. Japanese people have traditionally embraced a sense of respect for nature and have lived in harmony with nature.*

Über das Anerziehen ökologischer Verantwortung kann dieser Konzeption zufolge sowohl Stolz auf die Nation als auch eine aktivere Rolle in der internationalen Gemeinschaft verwirklicht werden.

Auch das unter der Regierung Abe reformierte Erziehungsgesetz verbindet Patriotismus mit Umweltschutz. Hier heißt es unter Artikel 2 des Gesetzes zu den Zielsetzungen (MEXT 2006):

*(...) to foster an attitude to respect life, care for nature, and contribute to the protection of the environment. (5) to foster an attitude to respect our traditions and culture, love the country and region that nurtured them, together with respect for other countries and a desire to contribute to world peace and the development of the international community.*

Diese neuen Umwelt-Initiativen bieten dem konservativen Politik-Establishment die Möglichkeit zwei seiner Hauptanliegen miteinander zu verbinden: im Ausland Japans Einfluss und Handlungsspielraum erweitern, sowie im Inland den Patriotismus der Bevölkerung stärken (AKAHA 2008: 156). Dabei wird der »Pazifismus«, der den Konservativen seit den 1990er Jahren immer mehr zur Last wurde, zu ihrem

4. Für eine genauere Untersuchung der Bedeutung umweltpolitischer Themen für die japanische Außenpolitik und speziell als Diplomatie-Tool in den sino-japanischen Beziehungen vgl. WESTON (2008) und MORI (2011).

Vorteil als »traditioneller, japanischer Wert« rekonstruiert. Gleichzeitig sind solche Initiativen im Bildungsbereich, ökologische Erziehung mit Patriotismus zu kombinieren mit dem UN-Rahmen, genauer dem ESD-Konzept (*Education for Sustainable Development*) der UNESCO, verknüpft (vgl. UNESCO 2012).

## 2.2 »Im Einklang mit der Natur« – Intellektuelle re-imaginieren Japan

Die Initiativen auf politischer Ebene, Japan als »Umweltnation« darzustellen, können nicht losgelöst vom allgemeinen Gesellschaftsdiskurs betrachtet werden. Im Gegensatz zu seiner vergleichsweise jungen Geschichte im Politikdiskurs kann der Narrativ von den »im Einklang mit der Natur lebenden Japanern« hier auf eine gewisse Tradition blicken. Die Japanologin TESSA MORRIS-SUZUKI (1998: 35) merkt zu dieser Naturthematik an:

*Images of nature (...) are also images of the geographical space which houses ›the nation‹. In Japan, images of nature have played a particularly central role in molding the imagery of nationhood.*

Umweltprobleme im modernen Japan wurden so auch gern als das Ergebnis des ausländischen kulturellen und ökonomischen Einflusses gedeutet (MORRIS-SUZUKI 1998: 36).<sup>5</sup>

Die Tendenzen zur nationalen Umcodierung der Natur-Thematik haben sich seit den 1990er und 2000er Jahren parallel zu obigen Regierungsinitiativen verstärkt, wobei zugleich die Herausforderungen durch Globalisierungsströmungen sowie die Klimaerwärmung als Hauptgründe angeführt werden können. Hier kann der Philosoph TAKESHI UMEHARA als Beispiel genannt werden, der als Urgestein des japanischen Kulturdiskurses immer wieder Komponenten wie Spiritualität und Ökologie ethnonationalistisch verknüpft. Sein Ziel ist es dabei, Japan und seine Kultur nicht mehr als Peripherie zum Westen, sondern als eigentliches Zentrum zu konstruieren (GEBHARDT 2001: 44). Auch in neueren Beiträgen kreiert er das Bild einer naturverbundenen, japanischen Kultur, die er monolithisch einer westlichen, naturfeindlichen Kultur gegenüberstellt, wobei er als Ursache den japanischen Polytheismus oder Animismus im Gegensatz zum westlichen Monotheismus benennt. In einem Gesprächsband mit dem Historiker MASA'AKI UEDA von 2001 hebt er so

5. Zur Analyse der Entstehung des Narrativs von den im Einklang mit der Natur lebenden Japanern vgl. ebenfalls MORRIS-SUZUKI (1998: 35–59).



hervor, wie Japaner im »Einklang mit der Natur« lebten, während die christliche Kultur die Natur unterwerfe und zerstöre (UMEHARA und UEDA 2001).

UMEHARA stellt hier Japan wahlweise als einzelnes Land bzw. als Teil eines ostasiatischen Kulturkreises dem Westen gegenüber, wobei er beide Pole mit dem Label »Reiskultur« bzw. »Weizenkultur« so essentialistisch wie monolithisch vorstellt. Japans späte Aufnahme der Landwirtschaft und seine Waldbezogenheit verbinde sich mit der bis heute im Shintō erhalten gebliebenen Mentalität einer »Jäger- und Sammlernation« und habe eine sehr »gerechte« Gesellschaft hervorgebracht, wobei er eine »japanische Kontinuität« von der urgeschichtlichen Jōmon-Zeit (10.000–300 v.u.Z.) bis heute zeichnet, ohne dieses Verfahren näher zu hinterfragen (UMEHARA und UEDA 2001: 60–61).

Während die japanische Nachkriegsverfassung von Konservativen üblicherweise als von den USA »aufgezwungen« verstanden wird (WATANABE 2009: 232), zeigt sich UMEHARA andererseits als Befürworter von Artikel 9<sup>6</sup> und gibt sich vordergründig als Gegner von politischem Nationalismus oder gar Etatismus (*kokkashugi*) (AS 07.01.2005). Stattdessen leitet er Pazifismus als traditionellen, japanischen Wert her, wobei die Ökologie-Komponente eine wichtige Rolle spielt. Er betont eine kulturelle Nähe zu Asien und deren »Reiskulturen« (AS 07.01.2005), wobei er versucht Japan vom Westen zu emanzipieren. Naturverbundenheit und Frieden erscheinen bei ihm als »japanische Werte« die durch die (westliche) Modernisierung verloren gegangen seien.

Ähnlich wie UMEHARA, stellt der Geograph YOSHINORI YASUDA die »Reiskultur« Japans den westasiatischen und europäischen »Weizen-« und »Viehzuchtkulturen« gegenüber, die die Natur zerstörten, während die Japaner »im Einklang mit der Natur« lebten. YASUDA (2002: 4–8) imaginiert dabei »die Japaner« als »Waldvolk« (*mori no tami*) im Gegensatz zu westlichen »Haustiervölkern« (*kachiku no tami*), die die Wälder für den Weizenanbau und die Viehhaltung zerstörten. Wie UMEHARA sieht er dabei eine Kontinuität von der urzeitlichen Jōmon-Zeit bis heute. Diese »Essenz« des Japanischen sei allerdings durch den amerikanischen Einfluss der Nachkriegszeit verblasst, wobei er die Übernahme von »westlichem Essen« wie Brot, Milch oder Fleisch hier als bedeutende Gründe für die »Schwächung« dieses Walddenkens hervorhebt. Das »amerikanische Brot« habe so die »Seele der Japaner« verändert (YASUDA 2002: 154–161). Mehr noch, in der Globalisierung, die die »Eigentümlichkeit« (*tokui sei*) der Tradition und Kultur der »japanischen Ethnie«

6. Er ist z.B. einer der Mitbegründer der *Kyūjō no Kai* (Artikel 9-Vereinigung), die sich – von zahlreichen prominenten Intellektuellen unterstützt – für den Erhalt des Pazifismus-Artikels 9 der Verfassung einsetzt.

(*Nihon minzoku*) ignoriere, sieht er eine Gefahr für Japans Fortbestand – die Rückkehr zum Wald/Natur-Komplex als einzigen Ausweg (YASUDA 2002: 8, 88).

Sowohl UMEHARA als auch YASUDA waren bzw. sind am Forschungsinstitut *Kokusai Nihon Bunka Kenkyū Sentā* (International Research Center for Japanese Studies), kurz *Nichibunken* in Kyōto aktiv, das 1987 vom damaligen nationalkonservativen Premierminister Yasuhiro Nakasone ins Leben gerufen, wurde und kulturnationalistisch konnotierte Emanzipationsstrategien Japans verfolgt (PROHL 2000). Beide stehen als prominente Beispiele für das Genre des *Nihonjinron* (Japaner-Diskurs), das das vermeintlich Besondere an »den Japanern« herauszuarbeiten versucht (BEFU 2001). So fragt sich YASUDA (2002: 89) etwa auch »Wer sind die Japaner eigentlich?«, um sie sogleich als im Einklang mit der Natur lebendes »Waldvolk« zu kennzeichnen, wobei er wie UMEHARA die Bedeutung des Animismus betont. YASUDA (2002: 89) stellt die Jōmon-Kultur *ex post* als »sustainable society« dar und konstruiert ähnlich wie obige Politikinitiativen Umweltschutz und Nachhaltigkeit als originär »japanische Werte«. Damit geht eine internationale Selbstbehauptung einher, die sich mit einem einschlägigen Führungsanspruch verbindet.

Abseits dieser Diskurse »spiritueller Intellektueller« (GEBHARDT 2001; PROHL 2000), die vielfach im Spannungsfeld von Spiritualität, Ökologie und Nationalismus oszillieren, findet sich der Mythos von den im Einklang mit der Natur lebenden Japanern auch in anderen konservativen Diskurssträngen. So etwa beim Mathematiker MASAHIKO FUJIWARA, der in seinen Bestsellern zudem versucht, japanische Geschichte revisionistisch umzuschreiben. Er kann ebenfalls dem *Nihonjinron*-Genre zugeordnet werden, indem er mit Klischees von der »einzigartigen Empfindsamkeit« der Japaner gegenüber der Natur und ihrem »überlegenen Schönheitssinn« arbeitet (FUJIWARA 2005: 96–100, 2011: 37 und 225). Wie UMEHARA und YASUDA verfolgt auch FUJIWARA hier eine Emanzipation, insbesondere von den USA, wobei er Japan als eigenständige Zivilisation dem Westen gegenüberstellt, der bei ihm jedoch üblicherweise nur aus den USA besteht. Ähnlich wie bei YASUDA dient ihm die Betonung des »äußerst wundervollen Naturverständnisses« (*hiyō ni subarashii shizen-kan*) (FUJIWARA 2005: 108) der Japaner dazu, in reaktionärer Weise die Herausforderungen der Globalisierung mit einer Rückkehr zu vermeintlich japanischen Traditionen zu beantworten, wobei er wie UMEHARA oder YASUDA, die durch die westliche Modernisierung unterdrückten »japanischen Traditionen« als latent überlegen darstellt.

Auch die konkrete Lösung aktueller Umweltprobleme wird nach diesem Muster im Narrativ der im Einklang mit der Natur lebenden Japaner vermutet. Wie FUJIWARA verortet YOSHIO TSUKIO als Naturwissenschaftler in einem Interview den Schlüssel für die Lösung aller Umweltprobleme in der japanischen Natursicht (*shi-*

*zenkan*). Im jüdisch-christlichen Monotheismus, der große Teile der Welt beherrsche, erkennt er einen Hauptgrund für die »Unterjochung« der Natur (JEEF 2008: 252). In der Edō-Zeit (1603–1868) macht er jedoch Lösungsansätze für gegenwärtige Umweltprobleme aus (JEEF 2008: 255). Generell sieht er in Japan eine Tradition der »Genügsamkeit«, die in der Welt »einzigartig« sei. Daher sollten die Japaner mehr Vertrauen in sie setzen und ihr zur weltweiter Verbreitung verhelfen (JEEF 2008: 257). Er und sein Gesprächspartner kommen zu dem Schluss, dass das Studium japanischer Kultur unmittelbar mit ökologischer Erziehung zusammenhänge (JEEF 2008: 261), wobei er sich nah am Kalkül der »Environmental Nation« bewegt.

Während auf politischer Ebene die Neuerfindung Japans als »Umweltnation« vor allem dazu dienen sollte, international nicht-militärisch mehr Macht ausüben zu können, so fungierte die Umwelt-Thematik im Gesellschaftsdiskurs primär dazu, Japan als eigenständige Kulturmacht darzustellen, die in der Emanzipation vom Westen (v.a. den USA) nicht die Peripherie, sondern das eigentliche Zentrum bilde. Dabei unterstützen sich beide Aspekte gegenseitig, denn sie werden je nach Autor unterschiedlich eingesetzt, um Japan international in Position zu bringen. Dieser Narrativ dient überwiegend zur Abwendung von den USA bei stellenweiser Hinwendung zu Asien.

Die solcherart diskursiv konstruierte Erzählung von Japan als »Umweltnation« verbindet sich mit einem auch quantifizierbaren Gesellschaftstrend eines wachsenden ökologischen Bewusstseins. Wie der Sozialwissenschaftler und Marktanalyst ATSUSHI MIURA anhand von Studien herausarbeitet, zeigt sich aktuell ein Trend zu einer ökologischeren Denkweise, die den Konsum um des Konsums willen ablöse, wie er zu Japans wirtschaftlichen Blütezeiten in den 1970er oder auch 1980er Jahren zu beobachten gewesen sei. Stattdessen werde vermehrt ein ökologischer Konsum angestrebt (MIURA 2010: 3). Gleichzeitig geht aus MIURAS Daten hervor, dass ein starker Patriotismus auch mit einem starken ökologischen Bewusstsein korreliert (MIURA 2010: 4 und 112–116).

### 3. Die Fukushima-Zäsur 2011 – Zwischen Technologieausbau und Naturrückkehr

#### 3.1 TPP und die Renaissance des japanischen Wirtschaftsnationalismus

Die diskursive Konstruktion der Umweltnation bzw. auch der hohe Standard japanischer Umweltechnik haben so in den 2000ern vor der Fukushima-Katastrophe in Japan das Bild eines führenden Umweltschutzlandes befördert. Die Renaissance

ökologisch codierter Diskurse nationaler Identität sowie die Neuerfindung Japans als »Umweltnation« auf politischer Ebene während der 2000er Jahre versprach eine Möglichkeit, trotz verfassungsrechtlich beschränkter Macht mehr Einfluss auf internationaler Ebene zu erreichen. Die Dreifach-Katastrophe aus Tōhoku-Erdbeben, Tsunami und Fukushima-Atomkrise vom März 2011 hat jedoch zu einer bedeutenden Zäsur geführt, die eine stärkere internationale Rolle Japans wieder vermehrt in Frage gestellt hat. Ein bedeutender Diskursstrang, der eine isolierte Rolle Japans verfolgt, ist dabei wirtschaftsnationalistisch konnotiert. Hierbei wird der Post-Fukushima-Diskurs vielfach mit der Frage verknüpft, ob Japan dem Freihandelsabkommen TPP (Trans-Pacific Partnership) beitreten soll. Befürworter, wie der ehemalige Premier Naoto Kan (DPJ) sehen den Beitritt zum TPP gerade vor dem Hintergrund des Wiederaufbaus als unabdingbar, während die Gegner sich nach dem Schema »Japan zuerst« mit einem globalisierungskritischen Wirtschaftsnationalismus positionieren.

Der Sozialwissenschaftler und ehemalige Mitarbeiter des japanischen Ministeriums für Wirtschaft und Industrie (METI) TAKESHI NAKANO hat sich in diesem Zusammenhang als einer der prominentesten Kritiker eines TPP-Beitritts hervorgetan und fordert vor dem Hintergrund des Bebens eine Rückkehr zu einem japanischen Wirtschaftsnationalismus, der isolationistische Züge trägt. Er sieht die Naturkatastrophe als Krise der »herrschenden« globalistischen Ideologie und erkennt gar die Renaissance des Nationalstaats, die sich am japanischen Beispiel an der Umverteilung von Ressourcen vom Zentrum in die Region gezeigt habe (NAKANO 2011: 7, 70 und 243). Der im Nachkriegsjapan tabuisierte Nationalismus sei so durch die Tōhoku-Katastrophe auf »natürliche Weise hervorgequollen« (NAKANO 2011: 11–13). Für die Überwindung der Krise müsse sich die ganze Nation, die er als »Schicksalsgemeinschaft« (*unmei kyōdōtai*) bezeichnet, solidarisch zeigen (NAKANO 2011: 14–16).

NAKANO (2011: 22) sieht eine Abkehr vom Globalismus hin zum Nationalismus als einzige Möglichkeit zum Wiederaufbau: »Kurzum, je stärker sich unser Land globalisiert, desto schwieriger wird der Wiederaufbau der Katastrophengebiete in Tōhoku«. Der Staat könne, ebenso wie er Menschen vor Naturkatastrophen schütze, auch vor der Globalisierung bewahren, wobei er letztere nicht als natürlich oder unausweichlich, sondern trotz Japans starker Verflechtung in der internationalen Gemeinschaft gar als umkehrbar ansieht (NAKANO 2011: 23). Das Ziel Japans müsse also die Stärkung des Staates und die »Verteidigung« der Nation sein (NAKANO 2011: 69). In seinem anti-globalen Wirtschaftsnationalismus sieht er sogar die Möglichkeit, Beiträge für den »Weltfrieden« zu leisten (NAKANO 2011: 209). Die Globalisierung stellt NAKANO (2011: 238) als amerikanische Strategie dar, den »Reichtum«

anderer Länder abzuschöpfen, da die USA selbst ihre nationalen Fähigkeiten zur Erzeugung von Wohlstand eingebüßt hätten. Globalisierung oder nationalistische Isolierung erscheinen so als einzige Alternativen.

Ähnlich wie NAKANO hat sich auch der Autor und Wirtschaftskommentator TAKA'AKI MITSUHASHI in diesem TPP- bzw. globalkritischen Diskurs zu Wort gemeldet. Schon vor dem Beben appellierte er an den (Wirtschafts)Nationalismus der Japaner und sah eine rosige Zukunft Japans voraus, während er zugleich auf die Probleme anderer Staaten wie USA, China oder Südkorea verwies. Diejenigen, die Japan hassten, sollten es doch verlassen, damit jene, die es liebten, das Land noch weiter voranbringen könnten (MITSUHASHI 2010: 60–61). Auch die Erdbeben-Katastrophe konnte seinen Optimismus kaum trüben, indem er jüngst davor warnte, sich von der »Beben-Krise« täuschen zu lassen. Wie NAKANO kritisiert er die Politik der Regierung Kan und der DPJ, die den TPP-Beitritt befürwortete und beschwört ebenfalls die Gefahr, dass Japans »Reichtum« von Ländern wie den USA abgeschöpft und japanische Arbeitsplätze von Ausländern »geraubt« werden könnten (MITSUHASHI 2011: 33–34 und 94–98).

Im Gegensatz zu NAKANO macht MITSUHASHI deutliche Anleihen beim »Öko-« bzw. »Natur-Nationalismus« und appelliert an die Kraft der japanischen »Ethnie« (*minzoku*). Die regelmäßigen Naturkatastrophen in dem Inselstaat hätten ein Volk hervorgebracht, das hart arbeite und seinen Charakter den »schönen vier Jahreszeiten«, aber auch diesen Katastrophen verdanke (MITSUHASHI 2011: 201–203). Auf diesen traditionellen »Nationalcharakter« (*minzokusei*) müsse sich Japan nun zurückbesinnen (MITSUHASHI 2011: 203). Mit seiner Mischung aus Nationen-Stereotypen und Durchhalteparolen verfolgt MITSUHASHI dabei – ähnlich wie NAKANO – einen Wirtschaftsnationalismus, der sich gegen Neoliberalismus und Globalismus richtet, indem die Umkehrung der Globalisierung bzw. Japans Isolation trotz seiner internationaler Verpflichtungen für durchführbar gehalten wird. MITSUHASHI zufolge soll Japan sich keine ausländischen Standards aufzwingen lassen, sondern stattdessen japanische Standards globalisieren. In diesem Kontext benennt er die japanische »content«-Industrie und auch Cool Japan, von denen er überzeugt ist, mit ihnen neue Weltstandards setzen zu können (MITSUHASHI 2010: 169–179).

### 3.2 Die Krise der »Umweltnation« nach Fukushima?

Mit ihren akuten Auswirkungen auf die Umwelt hat die Nuklear-Katastrophe von Fukushima Fragen nach der Validität des Narrativs von der »Umweltnation« bzw. den »im Einklang mit der Natur« lebenden Japanern aufgeworfen. Doch anders als

vielleicht zu erwarten gewesen wäre, zeichnet sich nicht das Ende, sondern eher die Kontinuität dieses Mythos im noch jungen Post-Fukushima-Diskurs ab. Mehr noch, Fukushima dient stellenweise in der oben dargestellten Form sogar dazu, die Umweltkatastrophe als etwas eher »Unjapanisches« darzustellen und den Schutz der Natur als »eigentliche« Tradition.

Die Kontinuität der »Umweltnation« spielt sich im Spannungsfeld zwischen einer internationalen Vorbildrolle Japans und eher isolationistischen Positionen wie denen NAKANOS oder MITSUHASHIS ab. Dabei wird auf politischer Ebene versucht, die Kontinuität der »Umweltnation« als *thought leader* aufrecht zu erhalten. In einem Bericht vom 27. April 2011 machte der zum Umweltministerium gehörende »Central Environment Council« (*Chūo kankyō shingi kai*) dem damaligen Umweltminister Ryū Matsumoto Vorschläge für Maßnahmen nach der Dreifach-Katastrophe: So könne man den Wiederaufbau mit der Einsicht angehen, mit der »Natur im Einklang« zu leben. Zu den Ansichten hinsichtlich des Wiederaufbaus schlug der Rat einen Sanierungsplan auf Basis einer »Koexistenz mit der Natur« vor. Außerdem sah man im Wiederaufbau gar die Möglichkeit, mit dem Vorbild Japans der internationalen Gemeinschaft eine neue Gesellschaftsform vorzuleben (KANKYŌSHŌ 2011).

Zudem schlug der ehemalige Umweltstaatssekretär Kobayashi Hikaru jüngst vor, Japan zu einer »Marke« zu machen, die für die Symbiose mit der Natur stehe. Darin sieht er – ähnlich den oben zitierten Intellektuellen – eine japanische Tradition, wobei der Animismus ein Symbol für die japanische Koexistenz mit der Natur sei. Als Vorbild führt er die Umweltpolitik Deutschlands an, dem Japan folgen solle.<sup>7</sup> Der Wiederaufbau der Tōhoku-Region könne so zum Symbol für die Wiederbelebung der »japanischen Ästhetik« und der »Harmonie mit der Natur« werden (Nippon.com 2012).

Im weiteren Gesellschaftsdiskurs entstand eine Diskussion, die sich zwischen den Koordinaten Atomausstieg vs. Atomnutzung und Technologieausbau vs. »Rückkehr zu Natur« entwickelt (TAKEDA 2012: 74–79). Fukushima erlangt hier stellenweise den Rang der größten Zäsur seit dem Kriegsende 1945, wobei von einigen Kommentatoren gern auch auf den Umstand hingewiesen wird, dass beide Zäsuren nuklear herbeigeführt wurden (SEKI 2011: 19). Dabei zeichnet sich ein durch das Tōhoku-Erdbeben geschaffenes Identitätsvakuum ab, das zu einer Neuausrichtung japanischer Identität beitragen könnte. In der Märzausgabe des konservativen Meinungsmagazins *Seiron* von 2012 sprach der Autor und Kritiker KENJI SATŌ (2012: 213) von der Möglichkeit, die Nachkriegszeit, von der man nie genau sagen konnte,

7. Zur generellen Vorbildrolle Deutschlands im japanischen Umweltdiskurs vgl. auch DUCKE (2005: 209).

ob sie bereits geendet habe, nun endlich durch die neue »gemeinsame Erfahrung« hinter sich lassen zu können. SATŌ (2012: 216) sieht sogar die Chance, ein ganz neues Land aufzubauen, sich von der Altlast des »bösen Japan« der Nachkriegszeit zu befreien und mit der Rolle des »guten Opfers« der Naturkatastrophe einen völlig neuen Geschichtsabschnitt anzufangen. Durch das Beben verblasse zudem Japans Kriegsverantwortung, und China und Südkorea könnten nicht mehr so leicht die »Geschichtskarte« ausspielen (SATŌ 2012: 217).

Gerade durch Fukushima sind diese Identitätsfragen zwangsläufig auch mit Umweltfragen verknüpft, insbesondere in Bezug auf Japans zukünftigen Umgang mit der Atomkraft, die mit zunehmendem Nachdruck abgelehnt wird.<sup>8</sup> Während das linke Lager generell schon immer nuklear-kritisch eingestellt war, hat sich diese Einstellung seit Fukushima verschärft, was sich an einflussreichen Intellektuellen wie den Literaten KENZABURŌ ŌE oder HARUKI MURAKAMI aufzeigen lässt (I'DA und CHOI 2011: 146). In Teilen der Linken, z.B. der japanischen Kommunistischen Partei, hat sich diese Kritik an der Atomkraft mit einer noch stärkeren Betonung von Artikel 9 und einem Widerstand gegen das TPP-Abkommen in einer Art isolationistischem Anti-Atom-Pazifismus manifestiert.<sup>9</sup> Das konservative Lager, das vor Fukushima tendenziell eher für Atomkraft eintrat, hat sich nach Fukushima gespalten. Der Mangaka YOSHINORI KOBAYASHI (2012) befürwortet nach Fukushima einen Ausstieg aus der nuklearen Energiegewinnung, plädiert aber weiterhin für die Anschaffung von Atomwaffen, wobei auch er sich unlängst auch gegen einen TPP-Beitritt ausgesprochen hat.

In diesem Umfeld gewinnt auch die »Zurück zu Natur«-Thematik an Bedeutung, die an die Prä-Fukushima-Beiträge von UMEHARA oder YASUDA anknüpft. Der Anthropologe und Religionswissenschaftler SHIN'ICHI NAKAZAWA, der mit seinen postmodern-esoterisch geprägten Beiträgen ebenfalls dem Dunstkreis der »spirituellen Intellektuellen« zugeordnet werden kann (GEBHARDT 2001: 54), sieht mit Fukushima einen großen Wendepunkt gekommen, bei dem Japan nur eine Wahlmöglichkeit habe: die Abkehr von Atomkraft und Kapitalismus sowie die Zuwendung hin zu einer neuen Lebensweise, die er »Energology« nennt (NAKAZA-

8. Hier sind aktuell auch die wöchentlichen Anti-Atom-Massenproteste vor dem Amtssitz des amtierenden Premiers Yoshihiko Noda gegen die (teilweise) Wiederinbetriebnahme der nach Fukushima abgeschalteten, japanischen Atomkraftwerke zu nennen, sowie die Gründung einer »Grünen Partei« im Juli 2012.
9. Mit ähnlichen Absichten tritt auch die bereits erwähnte *Kyūjō no Kai* auf, die den Schutz von Artikel 9 mit der Abkehr von Atomkraft verbindet. Auch das linksliberale Meinungsmagazin *SEKAI* plädierte in seiner Post-Fukushima-Berichterstattung für den Atomausstieg und eine Hinwendung zu erneuerbaren Energien (u.a. I'DA und CHOI 2011; YAMANAKA 2012) und zeigte sich zudem TPP-kritisch.

WA 2011). Diese Lebensweise, die sich mit Naturverbundenheit und Nachhaltigkeit verbindet, ist jedoch nicht unbedingt neu, sondern bedeutet bei NAKAZAWA eher die Rückkehr zu den Traditionen »japanischer Zivilisation«. Er sieht zwar selbst darin, wie er sagt, weder eine Rückkehr zur Natur noch eine Hinwendung zur Welt, betont aber die einmalige Chance mit dieser neuen Lehre Vorreiter in der Welt zu werden (NAKAZAWA 2011: 57). Hier werden Parallelen zu Intellektuellen wie Yasuda deutlich, der die *sustainable society* nach der nun weltweit gestrebt wird, als eigentliche japanische »Tradition« deutet. Auch UMEHARA sieht sich durch Fukushima in seiner Zivilisationskritik bestätigt und forderte, wie die Japanologin LISETTE GEBHARDT herausarbeitet, jüngst eine Rückkehr zu einer »traditionellen« japanischen Denkweise. Die Lösung der gegenwärtigen Probleme erkennt er in der »Sonnenanbetung« und der Rückkehr zur Natur (GEBHARDT 2012).

Die Beispiele NAKAZAWA und UMEHARA zeigen, wie die Erzählung von der »Umweltnation«, speziell durch Fukushima, weiteren Auftrieb und Legitimation erhalten kann. Mit der umfassenden Kritik an der Atomkraft verknüpfen sich Forderungen nach der stärkeren Nutzung erneuerbarer Energien, wobei Länder wie Deutschland stellenweise als Vorbild angeführt werden. Im Einklang mit den 2007 im oben genannten Regierungspapier dargelegten Bestrebungen, das japanische Modell einer nachhaltigen Gesellschaft zu schaffen und zum globalen Vorbild zu stilisieren, werden auch nach Fukushima verstärkte Forderungen nach einer ökologischen Gesellschaft erhoben, die auf erneuerbaren Energien basiert (z.B. YAMAKAWA 2012: 125) und anstatt der Beherrschung der Natur den Einklang mit ihr sucht.

#### 4. Conclusio – Japan als »umweltfreundliche Marke«

Die Neuerfindung Japans als »Umweltnation« während der 2000er Dekade, die durch die Beiträge überwiegend konservativer Intellektueller unterstützt wurde, trägt starke Züge einer »Nation Branding«-Strategie, wie sie seit den 2000er Jahren von Regierungsseite verstärkt verfolgt wird (HAYDEN 2011: 93). Dabei zeigt sie auffällige Parallelen zu Cool Japan, das auch von der japanischen Regierung als mögliches Soft Power-Instrument entdeckt wurde und das Potential eines marktorientierten »Marken-Nationalismus« beinhaltet (IWABUCHI 2008: 136–138). Cool Japan soll ein bestimmtes Japan-Bild im Ausland kreieren, bei dem Japan als eine »liebenswert«-attraktive Marke bzw. Produktform präsentiert wird (ALLISON 2009: 94; IWABUCHI 2008: 136–138).

Ähnlich kann auch die »Umweltnation« eingeordnet werden, bei der konservative Intellektuelle die zu Grunde liegende »Realität« eines im Einklang mit der Natur



lebenden Volkes diskursiv zu schaffen versuchen, ohne die dadurch entstehenden Widersprüche näher anzusprechen. Nation Branding-Strategien wie die »Umweltnation« oder Cool Japan stehen für eine Neuorientierung japanischer Außenpolitik sowie einen qualitativen Wandel des japanischen Gegenwartsnationalismus. Dabei müssen drei Aspekte betont werden:

1. Der japanische Gegenwartsnationalismus erfährt einen auch quantifizierbaren Wandel weg von »hartem« Nationalismus, der sich militärisch bzw. in Japans Fall primär wirtschaftlich manifestiert hat, hin zu einem »banalen«<sup>10</sup> oder »weichen« Nationalismus, der vor allem kulturell konnotiert ist (MIURA 2010).
2. Des Weiteren macht der Wandel des Japanbildes als »Wirtschaftsmacht« sowie die selbst nach Ausreizung der Interpretationsmöglichkeiten von Artikel 9 begrenzten militärischen Handlungsspielräume Wege internationaler Einflussnahme abseits von *hard power* nötig. Hier versucht sich Japan seit den 1990er Jahren an verschiedenen Instrumenten wie *Human Security*, Kulturdiplomatie oder eben auch Umweltschutz. Das Land strebt den Wandel von einem führenden Produzenten von Produkten zu einem führenden Produzenten von Ideen im Sinne eines *thought leaders* an.
3. Zu diesem Zweck versucht sich Japan verstärkt an Nation Branding-Strategien zur Neuausrichtung des Landesimages im In- und Ausland, das auf der Attraktivität der vermeintlichen »Einzigartigkeit« des Landes und seiner Kultur beruht.

Stärker als bei klassischen Nationalismen zeichnet sich das Marketing-basierte Nation Branding allerdings durch seine konsumistische Prägung aus. Neben der eigenen Bevölkerung wird vor allem auch das Ausland zum Ziel der Bemühungen (SZONDI 2008: 12–17). Wie gesehen, zeigt sich dies im Fall der »Umweltnation«, die sich in der nach innen gerichteten Anerziehung von ökologischem Denken als Patriotismus und der nach außen gerichteten Strategie Japan als umweltfreundliche und sympathische »Marke« zu präsentieren, manifestiert. »Japan« soll als »Marketinglabel« bzw. als konsumierbare »Marke« positioniert werden, die »nachhaltig« und »umweltfreundlich« ist.

Damit wird eine Führungs- und Vorbildrolle auch auf internationaler Ebene angestrebt, die ideologisch und mithilfe der führenden japanischen Umwelttechnologie inmitten von globalen Herausforderungen wie Ressourcenverknappung und Klimawandel der sich seit den 1990er Jahren verstärkenden Forderung nach größeren internationalen Beiträgen Japans gerecht werden soll. Gerade die »Umweltnation« verspricht dabei die Ziele des neoliberal-konservativen Politikestablishments

10. Hier im Sinne von MICHAEL BILLIGS (1995) *banal nationalism* verstanden.

sowie der seit den 1990er Jahren erstarkten, konservativen Intellektuellen zu erfüllen. Wenngleich die japanische Konservative freilich nicht monolithisch ist und sich dort verschiedene Denkrichtungen herausarbeiten lassen (WINKLER 2012), so werden zwei dominante Forderungen erkennbar: innenpolitisch die Stärkung des Patriotismus und außenpolitisch eine größere Einflussnahme auf das Weltgeschehen (AKAHA 2008: 156). Die »Umweltnation« verspricht beides bewerkstelligen zu können. Die Stärkung des »ökologischen Bewusstseins« und die »nachhaltige Gesellschaft« werden als eigentliche japanische »Tradition« imaginiert. Auf diese Weise verschmelzen Liebe zur Umwelt und zur Heimat. Gleichzeitig dient der Narrativ der »Umweltnation« dazu, auf internationaler Ebene eine ideologische und auch technologische Führungsrolle Japans einzufordern.

Die tatsächliche Wirksamkeit dieses Nation Branding/Soft Power-Komplexes lässt allerdings Raum für Zweifel. Die Umweltkatastrophe von Fukushima, die das größte Gegenargument für die »besondere Empfindsamkeit« oder »symbiotische Beziehung« zur Natur mitliefert, scheint jedoch den Mythos von der »Umweltnation« nicht nachhaltig zu erschüttern. Ohne den Widerspruch genauer zu beleuchten, wird Fukushima eher zum Symbol für diesen Mythos. Die Katastrophe wird zum Auslöser dafür, sich auf die eigenen vermeintlich »ökologischen« Wurzeln zu besinnen. Der sich im Post-Fukushima-Japan durch die Debatte um den TPP-Beitritt des Landes entwickelnde Isolationismus tritt zwar deutlich zu Tage, als wahrscheinlicher stellt es sich derzeit jedoch dar, dass die Umweltthematik den Interessen der Politik angepasst wird, wie schon die ersten Reaktionen offenbart haben. Und diese Interessen des politischen Mainstreams in Japan sind weiterhin global orientiert. Insofern erscheint TPP als ein Prüfstein für die weitere Ausrichtung der japanischen »Umweltnation«. Dennoch können sowohl isolationistischer Pazifismus als auch der Globalismus dem Narrativ der »Umweltnation« dienlich sein.

## Literatur

- ABE, SHINZŌ (2006), *Utsukushii Kuni he* [Auf in ein schönes Land], Tōkyō: Bunshun Shinsho.
- AKAHA, TSUNEO (2008), »The Nationalist Discourse in Contemporary Japan: The Role of China and Korea in the Last Decade«, in: *Pacific Focus*, 23 (2): 156–188.
- ALLISON, ANNE (2009), »The Cool Brand, Affective Activism and Japanese Youth«, in: *Theory Culture Society*, 26 (2–3): 89–111.
- AS (ASAHI SHINBUN) (07.01.2005), *Sengo 60 Nen, Nihon/Sekai: Umehara Takeshi San to Iokibe Makoto San* [Japan und die Welt 60 Jahre nach Kriegsende: Umehara Takeshi und Iokibe Makoto], S. 13.

- ASŌ, TARŌ (2007), *Totetsu mo nai Nihon* [Großartiges Japan], Tōkyō: Shinchōsha.
- BAUMAN, ZYGMUNT (2000), *Liquid Modernity*, Cambridge: Polity Press.
- BEFU, HARUMI (2001), *Hegemony of Homogeneity*, Melbourne: Trans Pacific Press.
- BILLIG, MICHAEL (1995), *Banal Nationalism*, London: Sage.
- BOURDIEU, PIERRE (1990), *Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tauschs*, Wien: Braumüller.
- BRUBAKER, ROGERS (1996), *Nationalism Reframed: Nationhood and the National Question in the New Europe*, Cambridge: Cambridge University Press.
- BRUBAKER, ROGERS (2004), *Ethnicity without Groups*, Cambridge: Harvard University Press.
- CALHOUN, CRAIG (2007), *Nations Matter: Culture, History and the Cosmopolitan Dream*, London: Routledge.
- CONNOR, WALKER (1994), *Ethnonationalism: The Quest for Understanding*, Princeton: Princeton University Press.
- CONNOR, WALKER (2002), »Nationalism and Political Illegitimacy«, in: DANIELE CONVERSI (Hg.), *Ethnonationalism in the Contemporary World: Walker Connor and the Study of Nationalism*, London: Routledge, S. 24–49.
- DE CILLIA, RUDOLF, MARTIN REISIGL und RUTH WODAK (1999), »The Discursive Construction of National Identities«, in: *Discourse Society*, 10 (2): 149–173.
- DINNIE, KEITH (2008), »Japan's Nation Branding: Recent Evolution and Potential Future Paths«, in: *Journal of Current Japanese Affairs*, 16 (3): 52–65.
- DUCKE, ISA (2005), »Deutschland als Vorbild im japanischen Umweltdiskurs«, in: *Japanstudien*, 17: 209–241.
- FUJIWARA, MASAHIKO (2005), *Kokka no Hinkaku* [Die Würde des Staates], Tōkyō: Shinchōsha.
- FUJIWARA, MASAHIKO (2011), *Nihonjin no Hokori* [Der Stolz der Japaner], Tōkyō: Bungei Shunjū.
- GAO, BAI (1998), »The Search for National Identity and Japanese Industrial Policy, 1950–1969«, in: *Nations and Nationalism*, 4 (2): 227–245.
- GEHARDT, LISETTE (2001), *Japans neue Spiritualität*, Wiesbaden: Harrassowitz.
- GEHARDT, LISETTE (2012), »Von der ›Zivilisationskatastrophe‹ zur Sonnenanbetung«, [http://www.textinitiative-fukushima.de/pages/projekte/japanologie-frankfurt/textkommentare/von-der-bdquozivilisationskatastropheldquo-zur-sonnenanbetung.php?search=result=1&string=umehara#wb\\_85](http://www.textinitiative-fukushima.de/pages/projekte/japanologie-frankfurt/textkommentare/von-der-bdquozivilisationskatastropheldquo-zur-sonnenanbetung.php?search=result=1&string=umehara#wb_85) (20.07.2012).
- HAYDEN, CRAIG (2011), *The Rhetoric of Soft Power: Public Diplomacy in Global Contexts*, Lexington: Lexington Books.
- HO, SATOMI (2008), »Japan's Human Security Policy: A Critical Review of its Limits and Failures«, in: *Japanese Studies*, 28 (1): 101–112.

- HUGHES, CHRISTOPHER W. (2005), *Japan's Re-Emergence as a ›Normal‹ Military Power*, New York: Routledge.
- I'DA, TETSUNARI und YUL CHOI (2011), »Enerugi Shifuto he Ajia no Kyōdo o« [Asiatische Kooperation für eine Energiewende], in: *SEKAI*, November: 144–151.
- IWABUCHI, KŌICHI (2008), »Symptomatic Transformations: Japan in the Media and Cultural Globalization«, in: RIEN T. SEGERS (Hg.), *A New Japan for the Twenty-First Century: An Inside Overview of Current Fundamental Changes and Problems*, New York: Routledge, S. 125–140.
- JEEF (JAPAN ENVIRONMENTAL EDUCATION FORUM) (2008), *Nihon Gata Kankyō Kyōiku no Chie: Hito, Shizen, Shakai o Tsunaginaosu* [Plan für eine Umwelterziehung à la Japan: Neue Beziehung zwischen Mensch, Umwelt und Gesellschaft], Tōkyō: Shōgakukan Creative.
- KANKYŌSHŌ (2007), *Becoming a Leading Environmental Nation in the 21st Century: Japan's Strategy for a Sustainable Society*, <http://www.env.go.jp/en/focus/attach/070606-b.pdf> (Zugriff: 02.02.2012).
- KANKYŌSHŌ (2011), *Higashi Nihon Dai-Shinsai he no Taiōu ni tsuite* [Maßnahmen nach dem großen Erdbeben von Ostjapan], [http://www.env.go.jp/policy/tech/kaihatsu/23fu\\_2307e.pdf](http://www.env.go.jp/policy/tech/kaihatsu/23fu_2307e.pdf) (02.02.2012).
- KAYAMA, RIKI (2002), *Puchi Nashonarizumu Shōkōgun: Wakamonotachi no Nipponshugi* [Das Syndrom des kleinen Nationalismus: Der Nipponismus junger Leute], Tōkyō: Chūō Kōron Shinsho.
- KITADA, AKIHIRO (2005), *Warau Nihon no ›Nashonarizumu‹* [Der lachende japanische ›Nationalismus‹], Tōkyō: NHK Books.
- KOBAYASHI, YOSHINORI (2012), *Gōmanizumu Sengen Special: Datsu-Genpatsu-Ron* [Großspuriges Manifest speziell: Über die Abschaffung der Atomkraftwerke], Tōkyō: Shōgakukan.
- MEXT (MINISTRY OF EDUCATION, CULTURE, SPORTS, SCIENCE AND TECHNOLOGY) (2006a), *Basic Act on Education*, <http://www.mext.go.jp/english/lawandplan/1303462.htm> (02.02.2012).
- MEXT (MINISTRY OF EDUCATION, CULTURE, SPORTS, SCIENCE AND TECHNOLOGY) (2006b), *Kyōiku Kihon Hō* [Grundlegendes Erziehungsgesetz], [http://www.mext.go.jp/b\\_menu/houan/kakutei/06121913/06121913/001.pdf](http://www.mext.go.jp/b_menu/houan/kakutei/06121913/06121913/001.pdf) (02.02.2012).
- MITSUHASHI, TAKA'AKI (2010), *Nihon no Mirai, honto ha akarui!* [Japans Zukunft ist in Wahrheit rosig!], Tōkyō: WAC.
- MITSUHASHI, TAKA'AKI (2011), *Shinsai Daifukyō ni damasareru na!* [Lasst Euch nicht von der großen Erdbeben-Rezession täuschen!], Tōkyō: Tokuma Shoten.
- MIURA, ATSUSHI (2010), *Aikoku Shōhi: Hoshii no ha Nihon Bunka to Nihon he no Hokori* [Patriotismuskonsum: Japanische Kultur und Stolz auf Japan werden gewünscht], Tōkyō: Tokuma Shoten.

- MORI, AKIHISA (2011), »Overcoming Barriers to Effective Environmental Aid: A Comparison between Japan, Germany, Denmark, and the World Bank«, in: *Journal of Environment & Development*, 20 (1): 3–26.
- MORRIS-SUZUKI, TESSA (1998), *Re-Inventing Japan: Time, Space, Nation*, Armonk: M.E. Sharpe.
- NAKANO, TAKESHI (2011), *Kokuryoku to ha nani ka: Keizai Nashonarizumu no Riron to Seisaku* [Was ist Staatsmacht? Wirtschaftsnationalistische Theorie und Maßnahmen], Tōkyō: Kōdansha.
- NAKAZAWA, SHIN'ICHI (2011), *Nihon no Daitenkan* [Japans große Wende], Tōkyō: Shūeisha Shinsho.
- NIPPON.COM (2012), »Shizen Kyōsei ga atarashii Nihon Burando ni naru [Die »Symbiose mit der Natur« wird zur neuen japanischen Marke], <http://nippon.com/ja/views/boo301> (20.02.2012).
- NYE, JOSEPH S. (2004), *Soft Power: The Means to Success in World Politics*, New York: Public Affairs.
- OGUMA, EIJI und YŌKO UENO (2003), »Iyashi« no Nashonarizumu [Nationalismus als »Tröster«], Tōkyō: Keio University Press.
- OZAWA, ICHIRŌ (2006) [1993], *Nihon Kaizō Keikaku* [Reformplan für Japan], Tōkyō: Kōdansha.
- PROHL, INKEN (2000), *Die »spirituellen Intellektuellen« und das New Age in Japan*, Hamburg: Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.
- RICHTER, STEFFI (Hg.) (2008a), *Contested Views of a Common Past: Revisions of History in Contemporary East Asia*, Frankfurt: Campus Verlag.
- RICHTER, STEFFI (2008b), »J-Culture: Zwischen beautiful Japan und cool Japan«, in: STEFFI RICHTER und JAQUELINE BERNDT (Hg.), *J-Culture: Japan Lesebuch IV*, Tübingen: Konkursbuch Verlag, S. 110–138.
- SAALER, SVEN (2005), *Politics, Memory and Public Opinion: The History Textbook Controversy and Japanese Society*, München: Iudicium.
- SASADA, HIRONORI (2006), »Youth and Nationalism in Japan«, in: *SAIS Review*, 26 (2): 109–122.
- SATŌ, KENJI (2012), »Genpatsu, Haikyo, soshite Gojira: Nihon ha Hakyoku he to Kaiki suru« [Atomkraftwerke, Ruinen und Godzilla: Japan kehrt zur Katastrophe zurück], in: *Seiron*, März: 210–219.
- SEKI, HIRONO (2011), *Fukushima Igo: Enerugi, Tsūka, Shuken* [Nach Fukushima: Energie, Devisen, Souveränität], Tōkyō: Seidosha.
- SINGH, BHUBHINDAR und PHILIP SHETLER-JONES (2011), »Japan's Reconceptualization of National Security: The Impact of Globalization«, in: *International Relations of the Asia Pacific*, 11 (3): 491–530.

- SMUTNY, FLORIAN (2004), *Das Nationale: Aktuelle Impulse für die Nationalismustheorie*, Wien: Braumüller.
- SUZUKI, KENSUKE (2008), *Sabukaru Nippon no Shinjiyūshugi: Kitokuken Hihan ga Wakamono o oikomu* [Der Neoliberalismus des subkulturellen Japan: Die Kritik erworbener Rechte treibt die Jugend in die Enge], Tōkyō: Chikuma Shinsho.
- SZONDI, GYORGI (2008), *Public Diplomacy and Nation Branding: Conceptual Similarities and Differences*, Clingendael Discussion Papers in Diplomacy, No. 112, The Hague: Netherlands Institute of International Relations ›Clingendael.
- TAKAHARA, MOTOAKI (2006), *Fuan-Gata Nashonarizumu no Jidai: Nikkanchū no Netto Sedai ga nikumiau hontō no Riyū* [Die Ära des Nationalismus Typ Angst: Die wahren Gründe für den Hass der japanisch-südkoreanisch-chinesischen Webgeneration], Tōkyō: Yōsensha.
- TAKEDA, TŌRU (2012), »Genpatsu Shisō Chizu« [Karte des Atomdenkens], in: *Shinchō* 45, März: 74–79.
- UMEHARA, TAKESHI und MASA’AKI UEDA (2001), *Nihon to iu Kuni* [Das Land namens Japan], Tōkyō: Yamato Shobo.
- UNESCO (2012), *Education for Sustainable Development (ESD)*, <http://www.unesco.org/new/en/education/themes/leading-the-international-agenda/education-for-sustainable-development/> (20.02.2012).
- WATANABE, OSAMU (2009), *Kenpō 9 Jō to 25 Jō: Sono Chikara to Kanōsei* [Artikel 9 und 25 der Verfassung: ihre Stärken und Möglichkeiten], Kyōto: Kamogawa.
- WESTON, STEPHANIE A. (2008), »Sino-Japanese Environmental Cooperation towards a New Constructive Partnership«, in: *Fukuoka Daigaku Hōgaku Ronsō*, 53 (1/2): 1–38.
- WINKLER, CHRISTIAN G. (2012): »Consistent Conservatism in Changing Times: An Analysis of Japanese Conservative Intellectuals’ Thought«, in: *Social Science Japan Journal*, 15 (1): 93–110.
- YAMAKAWA, MITSUO (2012), »Genpatsu naki Fukushima he« [Ein Fukushima ohne Atomkraftwerke], in: *SEKAI*, April: 119–129.
- YASUDA, YOSHINORI (2002), *Nihon yo, Mori no Kankyō Kokka tare* [Japan, sei ein ökologischer Waldstaat], Tōkyō: Chūō Kōron Shinsha.